

äußerste beengten Apostolatschancen in Ceylon, daß die Kirche vor dem Faktum der Klein- und Kleinstgemeinde inmitten nichtchristlicher Massenvölker steht. Noch gewichtiger ist das Problem der Lösung der christlichen Botschaft aus naturreligiöser, volkskirchlicher, animistischer oder halbchristlicher Verwachsenheit (Philippinen) oder das ihrer Auseinandersetzung und ihres Dialogs mit den alten Großreligionen und Philosophien Asiens. Aneignung und Distanz zugleich gegenüber dem Einfluß des Volksreligiösen wie gegenüber der Diktion der Hochreligionen ist eine Aufgabe, die nur die Missionskirche selbst lösen kann. Man scheint ganz in den Anfängen zu stehen. Die Folgen stellen sich rasch ein: die Katechistenausbildung, der Schlüssel zur Lösung, ist das dornenvollste Problem. Die Ausbildung ist noch weithin westlich formalistisch, scholastisch, satzhaft. Die Arbeit ist meist aufs Memorieren akademisch und intellektuell eingestellt, läßt aber oft eine der persönlichen religiösen Erfahrung und der Mentalität der Länder gemäße Einführung in das christliche Leben und die menschliche Realität vermissen. Die Zahl der Katecheten ist schon aus finanziellen Gründen gering. Der Beruf ist kein öffentlicher Beruf, Heirat oder bessere Stellung verursachen den Weggang, die Methode entspricht oft nicht mehr unserer Zeit, der Klerus ist überlastet. Oft herrscht zuwenig Kontakt mit den Menschen. Der hektische Schulbetrieb läßt oft wenig Muße für den Religionsunterricht. Die Textbücher sind nach europäischem oder amerikanischem Muster geprägt, nicht im Landesidiom, der Kontakt mit den Familien ist gering. Letztere sind selbst nicht genügend glaubensinformiert, nicht selten oppositionell gegen die Katechese und schaffen Zwiespalt in der Jugend. An mutigem Wort und am verständigen Vorschlag hat es den katechetischen Arbeitsgruppen nicht gefehlt.

Die richtigen Prinzipien sind vor allem unter französischer Inspiration wohl erkannt. Die Prækatechese oder Präevangelisation, vor allem der Erwachsenen Katechumenen kann in ihrer Bedeutung als erster Schritt der missionarischen Aktivität nicht überschätzt werden. Die Kontaktnahme mit den menschlichen Bereichen, mit der Wertung der Person, der Wichtigkeit der Zukunft, der Liebe, der Freiheit, der Familie und Gesellschaft ist die Aufgabe dieses missionarischen Dialogs. Das Katechumenat vor der Taufe darf nicht zu rapid durchgeilt werden. Das postbaptismale Katechumenat muß eine bessere Einführung in den Sonntag, die Liturgie, die Organisation und das ökumenische Gespräch darstellen, wenn nicht enttäuschende Defekte die Folge sein sollen. Auf der anderen Seite darf die Mission nicht bei den menschlichen Werken der Hilfe und Fürsorge stehenbleiben und im Sprechen über Christus passiv bleiben. Immer ist die Beziehung im menschlichen Bereich nicht Taktik, sondern bewußte Würdigung der Existenz des Menschen auf dem Kulturhintergrund.

Neue Schwerpunkte

Die katechetischen Zentren wurden zu einer Hauptfrage der Diskussion. Jede Diözese sollte gute Kräfte in einem Diözesanrat zur soziologischen, anthropologischen und psychologischen Erforschung der Situation, zur Erkundung der Alters- und Glaubensstufen, zur Bewertung der Bedeutung der Massenmedien, zur Feststellung der Methoden bereitstellen. Die Zusammenarbeit mit einem katechetischen Nationalzentrum, die Verbindung mit dem neu errichteten Institut in Rom ist notwendig. Die

Ausbildung in amerikanischen und europäischen Zentren und der literarische Konnex mit ihnen kann immer nur ein vorläufiger Impuls sein. Korea hat einen Nationalkatechismus. Aber die Textbücher für Kinder und Erwachsene liegen im argen. Die westlichen Entlehnungen sind nicht geeignet, die Eingründung an die Missionsmentalität zu sichern. Die Begegnung mit der Schrift erfordert ein langes Reifen und eine sorgfältige Beachtung des anthropologischen Ansatzes.

Sehr temperamentvoll äußerte sich das „Audiovisional Forum“ „über den katholischen Rückstand in der Radio- und Fernseh-Mission gegenüber der evangelischen Anstrengung und der der Weltorganisationen. China kann nur durch Radio erreicht werden. Es sei skandalös, daß eine Kirche, die den Gott, den man sehen, hören und berühren könne, verkünde, in den audiovisual-aids so nachhinke. Der Appell an die Hierarchie, die Medienverkündigung über der personalen Einzelverkündigung nicht zu mißachten, war sehr dringend. Die Bildverkündigung in der Katechese und Seelsorge nahm eine eigene Arbeitsgruppe in Anspruch.

In einem mutigen Rapport kam die Erneuerung der Priesterbildung und Priesterausbildung in den Seminaren folgerichtig zu Wort. Die Seminare der 13- bis 14jährigen können unmöglich der Raum einer lebenslänglich gültigen Entscheidung für das Priestertum sein, zumal in ihrer soziologischen, physischen und psychologischen Abschnürung von der Umwelt. Die bessere Auswahl der Seminarleiter, vor allem die Wende zu „realistischen Studien“, mehr pastoral als scholastisch akzentuiert, verbunden mit Lebenserfahrung und Wirken in der Welt, in vertrautem Umgang mit dem Fortschritt und Sozialprogramm, mit Laienbildung und Frauenbildung, mehr im Universitäts- als Seminarstil wird gefordert.

Die Veranstaltung hatte ihre Bedeutung und Grenze zugleich in ihrem Charakter als „Studienwoche“. Sie bot einen Gesamtblick über die Fundamentalfragen der Verkündigung in den Missionsländern. Sie konnte weder theologisch noch methodisch oder institutionell Bleibendes festhalten und auch nicht zu formulierten Resolutionen an die Hierarchie führen. Aber die Periodica für Katechisten können nun die wichtigsten Aspekte weiter ins Gespräch nehmen. Die Tagung erarbeitete Richtpunkte. Man möchte die Frage stellen, ob die Thesen einer solchen Veranstaltung nicht vorher in Studienzirkeln vorformuliert und an Ort und Stelle nur mehr zur Endberatung vorgelegt werden sollten. Ob man nicht auch diesen oder jenen Vorschlag bis zur Realisation durch die Hierarchie vorantreiben sollte?

Ökumenische Nachrichten

Verwirrung um den Primat

In seiner Ansprache an die Mitglieder des Sekretariats für die Einheit der Christen hatte Papst Paul VI. am 28. April 1967 zum Schluß auch daran erinnert, er wisse sehr wohl, „daß der Papst ohne Zweifel das schwerste Hindernis auf dem Wege des Ökumenismus ist“ (vgl. die Erklärungen zu dieser Rede von Kardinal Bea: Ökumenische Bilanz, in: „Stimmen der Zeit“, Juli 1967). Während sich manche katholische Theologen zur Erleichterung der Schwierigkeiten darum bemühen, den Primat zu „entmythologisieren“ (G. Baum), d. h. von nicht wesensgemäßen ge-

schichtlichen Ranken zu befreien (vgl. etwa Hans Küng in *Die Kirche*, Herder 1967) und ihm zur freiwilligen Abgabe seiner Macht raten, können in der angelsächsischen Ökumene manche „Progressisten“ der anderen Richtung diese Entwicklung nicht abwarten und propagieren eine gewisse Anerkennung des römischen Primats, mit der Wirkung, daß sie den Widerstand dagegen erst recht entfachen. Solche Stimmen hörte man nicht nur gelegentlich von bekannten Anglikanern in England. So warnte unlängst der ehemalige Konzilsbeobachter Bischof John Moorman von Ripon vor dem Unionschema mit den Methodisten (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 274f.), weil damit das Ende der Kirche von England gekommen sei. Die Anglican Communion, die im kommenden Jahr in Canterbury ihr „Konzil“ hält, müsse sich jetzt entscheiden, ob sie in der Gemeinschaft der Reformierten Kirchen aufgehen oder sich mit der Kirche von Rom vereinigen wolle (NC News Service, 14. 6. 67).

Etwas deutlicher äußerte sich im Hinblick auf das kommende anglikanische Konzil der neue Bischof in San Francisco, der Diözese Kalifornien der Protestantischen Episkopalkirche, Rev. C. Kilmer Myers, Nachfolger des umstrittenen Bischofs James A. Pike. Seine Radiopredigt vom 3. Juni 1967 zugunsten einer Anerkennung des päpstlichen Primats hat beträchtliches Aufsehen erregt und Rückwirkungen ausgelöst, weil man darin eine Torpedierung des 1960 von Eugene C. Blake inaugurierten Unionsplanes zwischen Anglikanern, Methodisten, Presbyterianern und anderen Freikirchen zu sehen meint, die sog. „Consultation on Church Union“ (COCU) mit 24 Millionen Gläubigen (vgl. Herder-Korrespondenz 20. Jhg., S. 323f. über die Prinzipien dieser Union, deren erster Entwurf 1966 vorgelegt wurde). Myers denkt nicht so sehr an den Primat, wie er im Dritten Kapitel von *Lumen gentium* neu befestigt worden ist, er hofft auf eine Entwicklung im Sinne Johannes' XXIII., wie er ihn versteht. Auch Paul VI. möge diesem Beispiel folgen und gleichsam zum „Hauptpastor der Menschheit“ werden, indem er durch eine allen Christen verständliche Politik seine Legitimation als Führer der Christenheit erweist („New York Times“, 5. 6. 67). Es ist nicht erkennbar, ob diese Predigt schon eine Antwort auf die erwähnte Ansprache des Papstes vom 28. April ist, es ist aber anzunehmen, denn der prompte Protest in einem Leitartikel in „The Christian Century“ (21. 6. 67)

mit der Schlagzeile „COCU in der Wiege gestürmt“, deutet auf diesen Zusammenhang hin.

Da wird die Idee von Bischof Myers als „fantastisch und fruchtlos“ verworfen. Der Papst müßte ja sein ganzes hierarchisches System liquidieren und sich auf die Rolle eines machtlosen Monarchen zurückziehen. „Auch dann würde den meisten Protestanten die Einsicht schwerfallen, warum die Kirche durch *einen* Menschen symbolisiert werden sollte.“ Myers müßte wissen, daß Protestanten sich darin einig sind, nicht die Repräsentation eines Stellvertreters Christi durch eine fehlbare Person zu wünschen, um so weniger, als „Katholiken in wachsender Zahl sich über den Papst als Sprecher in solchen Sittenfragen wie Geburtenkontrolle und Vietnamkrieg hinwegsetzen“. Wenn Myers sagte, heute könne man die Einheit der Christen nicht mehr ohne das Papsttum verstehen, so erklärt „The Christian Century“: „Wir möchten, wir können und wir tun es.“ Die Arbeit der COCU müsse zum Erfolg geführt werden. Auch andere Veröffentlichungen zeigen, daß der Unionsplan durch das Problem des kirchlichen Amtes bei der anglikanischen Gemeinschaft gefährdet ist.

Doch eines schließt das andere nicht unbedingt aus, jedenfalls nicht im Denken eines Pragmatikers wie Eugene C. Blake, Generalsekretär des Weltrates der Kirchen. Ohne seinen Plan einer „Vereinigten Kirche“ in den USA aufzugeben, lancierte er Anfang Juli 1967 einen Vorschlag, es sollte neben der „Gemeinsamen Arbeitsgruppe“, die Theologen des Weltrates und des vatikanischen Sekretariats für die Einheit umfaßt, eine analoge Zusammenarbeit der „Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten“ (CCIA) mit dem Staatssekretariat des Papstes versucht werden, um gemeinsam bestimmte Friedensinitiativen durchzuführen. Er verkenne zwar nicht die organisatorische Schwierigkeit, weil die CCIA nur eine freie Körperschaft von Kirchen sei, das Staatssekretariat aber eine einzige Kirche mit einem mächtigen diplomatischen Apparat vertrete. Dennoch sollte man irgendeine sinnvolle Form der Zusammenarbeit in besonderen Fällen finden, damit der bedrohte Weltfrieden im Nahen und im Fernen Osten zurückgewonnen werde. Der Gedanke liegt zweifellos auf der Linie der Abschnitte 89—90 der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, nur ist das für die Zusammenarbeit vorgesehene Organ in diesem Falle wohl die Päpstliche Kommission *Justitia et Pax*. Blake meint jedoch ausdrücklich das Staatssekretariat.

Die Stimme des Papstes

Enzyklika Papst Paul VI. über den Zölibat

Die Enzyklika Papst Pauls VI. über den Zölibat, die im „Osservatore Romano“ vom 25. Juni 1967 veröffentlicht wurde und deren Wortlaut wir in der vom Vatikan herausgegebenen deutschen Version (von stilistischen Korrekturen abgesehen) wiedergeben, hat innerhalb der Kirche ein sehr unterschiedliches Echo gefunden. Der Papst selbst betont in der Einleitung der Enzyklika, mit der Veröffentlichung dieses Rundschreibens habe er ein „den Konzilsvätern gegebenes Versprechen“ erfüllen wollen. Der Papst verweist damit auf seinen Brief an den

Dekan des Kardinalskollegiums während der Vierten Sitzungsperiode des Konzils (10. 10. 65), in dem Paul VI. eine von mehreren Bischöfen beantragte Konzilsdebatte über den Zölibat verboten und zugleich eine eingehende Prüfung des Problems zugesagt hatte. Wie Msgr. A. Garofalo, der Rektor der Universität der Propaganda Fide, in einer Pressekonferenz nach der Publikation des Rundschreibens mitteilte, sei dieses seit Ende des Konzils von drei Expertenkommissionen vorbereitet worden. Wie Msgr. Garofalo betonte, seien mehrere Abschnitte des Dokuments vom Papst selbst verfaßt worden und dieses trage weithin seine eigene Handschrift. Neu an der Enzyklika ist, daß sie nicht nur die traditionellen Argu-